This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

878
K78

$B 279 621

Bunte

Gedichte der Zeit

aus

Schleswig-Holstein.

von

Dr. C. J. Körner.

Itzehoe,
Verlag von J. F. Nissen.
1846.

GIFT OF
ERNST A. DENICKE

870

UNIV. OF
CALIFORNIA

Gedichte der Zeit

aus

Schleswig-Holstein.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Bunte

Gedichte der Zeit

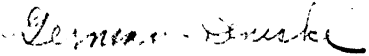
aus

Schleswig-Holstein,

von

Dr. C. P. Körner.

Itzehoe,
Verlag von J. F. Nissen.
1846.



II 139

Seinem Freunde,

dem Dr. Valentin Juhl,

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

601132

UNIV. OF
CALIFORNIA

Zueignung.

Freund weißt Du noch, als einmal Du bei'm Baden
Zu ſchwimmen wünſchteſt, — daß im leichten Boot
Wir auf die Tiefe ruderten von ſechszehn Faden
Und ich Dir auszuſpringen da gebot? —
Du folgteſt muthig, ſtürzteſt in die Wogen
Und ſieh! Dein Glaube wurde nicht betrogen.
Bald war befreundet Dir das Element,
Das ſo die Feigheit wie den Muth erkennt;
Den Muth — den wiegt es ſanft in ſeinen Armen,
Die Feigheit würgt es tückiſch, ohn' Erbarmen.
Wir ſpielten froh, wenn hoch die Wogen ſchäumten —
Sich über unſern Häuptern ziſchend bäumten
Gleich weißen Wüſtenroſſen ohne Zaum,
Und ſchwangen lachend aus dem Haar den Schaum.

Es brauſ't vor mir ein wogend, ſchäumend Meer
Und in mir ſtrömt ſo warm wie einſt das Blut;
Ich ſtürz' mich hinein ohn' alle Wehr,
Als meinen Glauben und den friſchen Muth,
Schon hör' ich über mir die Wogen branden:
Es ſind die Recenſenten-Tadelſtimmen.
Doch ſieh — ſchon trägt es mich und — ich kann ſchwimmen!
Die Hoffnung flüſtert leiſe: Du wirſt landen!
Und ſoll ich nicht, ſoll ich im Hohn verſinken:
Wirſt Du bei luſtig-ernſtem Todtenmale
Aus dem bewußten rothen Bierpokale
Auf frohe Urſtatt meiner Muſe trinken.

An die deutſchen Fürſten.

Hört des Jahrhunderts Ruf, es ruft mit Feuerzungen,
Hell iſt der Ruf und ſcharf, als würd' ein Schwert geſchwungen, —
Ihr Fürſten folget ihm! ihr übertäubt ihn nicht;
Ihn hemmen nicht Cenſur, nicht Gold, nicht Ordensbänder,
Wie Wetter Gottes brauſ't er hin durch eure Länder,
Der Donnerruf: „Es werde Licht!“ —

Könnt ihr durch Polizei des Aetna's Gluthen
dämmen? —
Könnt ihr der Erde Ball in seinen Bahnen
hemmen?
Kleingläubige! so bebt vor dem gewalt'gen
Geist! —
Jehova sendet ihn, er tauft sein Volk mit Feuer,
Seht, wie sein starker Arm die tausendjähr'gen
Schleier
Von seiner Menschheit Augen reißt! —

Bebt vor dem Geist, der einst aus Christi Mund
gesprochen,
Der einst durch Luther's Hand der Lüge Thron
zerbrochen.
Noch mancher Thron ist Lug, die Nacht ist nur
sein Schild;
Bald strahlt das Morgenroth, kein Kammer-
dienergötze,
Kein zitternder Despot; — die Freiheit schreibt
Gesetze
Und zieht die Menschheit auf zu Gottes Eben-
bild.

Das cenſurfreie Buch.

Oh preßt in immer eng're Schranken
Das freie Wort durch die Cenſur,
Ihr tilget nimmer die Gedanken
Im ew'gen Buche der Natur!

Das Buch, es liegt vor jedem offen,
Der d'rin zu leſen nur begehrt,
All unſer Wünſchen, unſer Hoffen
Schrieb Gott hinein, als wohlbewährt.

Und jeder Satz iſt d'rin geſchrieben
Vor dem ihr zittert und erbleicht,
Und jedes Wort iſt ſtehn geblieben,
Das euer Cenſor ängſtlich ſtreicht.

Könnt ihr durch Polizei des Aetna's Gluthen dämmen? —
Könnt ihr der Erde Ball in seinen Bahnen hemmen?
Kleingläubige! so bebt vor dem gewalt'gen Geist! —
Jehova sendet ihn, er tauft sein Volk mit Feuer,
Seht, wie sein starker Arm die tausendjähr'gen Schleier
Von seiner Menschheit Augen reißt! —

Bebt vor dem Geist, der einst aus Christi Mund gesprochen,
Der einst durch Luther's Hand der Lüge Thron zerbrochen.
Noch mancher Thron ist Lug, die Nacht ist nur sein Schild;
Bald strahlt das Morgenroth, kein Kammerdienergötze,
Kein zitternder Despot; — die Freiheit schreibt Gesetze
Und zieht die Menschheit auf zu Gottes Ebenbild.

Das cenſurfreie Buch.

Oh preßt in immer eng're Schranken
Das freie Wort durch die Cenſur,
Ihr tilget nimmer die Gedanken
Im ew'gen Buche der Natur!

Das Buch, es liegt vor jedem offen,
Der d'rin zu leſen nur begehrt,
All unſer Wünſchen, unſer Hoffen
Schrieb Gott hinein, als wohlbewährt.

Und jeder Satz iſt d'rin geſchrieben
Vor dem ihr zittert und erbleicht,
Und jedes Wort iſt ſtehn geblieben,
Das euer Cenſor ängſtlich ſtreicht.

Es lehrt das falbe Blatt der Nelke
Gezogen in des Kerkers Nacht:
Daß alles Irdiſche verwelke
Dem nicht der Freiheit Sonne lacht.

Es lehret uns der Tropfen Menge
Wenn ſie als Meer den Felſen bricht:
Wie ſtark der Herzen Einzelklänge,
Wenn ſie ein Volk begeiſtert ſpricht.

Es lehren uns die wilden Thiere:
Daß jeder Freie Waffen trägt,
Daß nicht das eine frißt für Viere
Und dann ſich auch für Viere ſchlägt.

Es lehrt das Volk der grünen Hallen:
Daß jeder ſeine Weiſe ſingt,
Der Uhu nicht die Nachtigallen
Zu ſeinem Grabgeheule zwingt.

Es lehren uns geſtürzte Eichen,
Die junger Wein umſchlungen hält:
Das Alte muß dem Neuen weichen;
Was nicht der Zeit gehört — das fällt!

So ſteht noch mancher Satz geſchrieben —
Vor dem ihr zittert und erbleicht
Und alles iſt dort ſtehn geblieben
Was euer Cenſor ängſtlich ſtreicht.

Verſchloſſen iſt das Buch geweſen,
Jahrtauſende, doch glaubet nur:
Bald kann das Volk die Zeichen leſen,
Wo bleibt ihr dann mit der Cenſur!?

Variation auf das alte Lied vom Splitter und Balken.

Als auf Arnoldi's Ruf ſie hin nach Trier rannten,
Um ſchaarenweis zu knien vor einem alten Kleid,
Wie vornehm thaten da die Brüder Proteſtanten
Mitleidig lächelnd ſich mit ihrer Klugheit breit.
Seid ihr denn von Abgötterei
Und Aberglauben gänzlich frei?

Ob einer Hoſtie — ob einer alten Locke
Von St. Sebaſtian Verehrung ihr bezeugt,
Ob vor dem Bibelbuch — ob vor dem heil'gen Rocke
Anbetend ihr die Knie beugt!
Das ſcheint mir, ich bekenn' es frei,
Ihr lieben Brüder — einerlei!

Das Gotteshaus.

Was wollt ihr Menschen ein Häuflein Stein —
Hah! es klingt wie Hohn, wie ein greller Spott,
Was wollt ihr doch eine Hütte weih'n
Zur Wohnung dem großen, ewigen Gott!?

Er selbst vollführte den Tempelbau,
Ihr seht ihn nur nicht, weil er euch zu groß!
Seine Kuppel strahlt im ewigen Blau,
Seinen Grund verbirgt der Unendlichkeit Schooß.

Des Christen Kreuz und der Mond des Propheten
Und die Bundeslade, sie glänzen all'
An dem Hochaltar wo die Völker beten,
Der Altar ist der Erde mächtiger Ball.

Das Gebet, es ſpricht ein Prieſter ſacht,
Daß es laut in die Herzen der Hörer klingt;
Der Prieſter iſt des Bewußtſeins Macht,
Die tiefer als Segen und Weihe dringt!

Er hält in den Händen die Monſtranz
Der alle Knie ſich gläubig beugen,
Das iſt der irdiſchen Liebe Glanz
Die ſoll von der himmliſchen reden und zeugen.

Zwei Lampen brennen am Hochaltar
In dem heiligen Dom, wo der Ewige wohnt,
Doch das iſt nicht Oel, nicht Wachs fürwahr
Es iſt Tags die Sonne und Nachts der Mond.

Eine Orgel brauſ't: des Sturmes Wehn
Des Donners Ton und der Nachtigall Sang
Und alle Völker der Erde gehn
In den Tempel täglich, Jahrtauſende lang.

Und wenn ſie ſich ſtreiten am Altar
Ueber Kleiderſchnitt und Form und Schein;
Wer treibt doch der Krämer gemeine Schaar
Aus dem Tempel, den ſie ſo frech entweih'n?!

Revolution.

Es hielt der Winter gefangen
In klingender Feſſel den See,
Er deckte mit Eis die Quelle,
Den zitternden Halm mit Schnee.

Die Jubeltöne verſtummten
Nackt ſtanden Buſch und Baum,
Die Bären lagen und brummten
Halb wach und halb im Traum.

Die Dachſe und Siebenſchläfer
Die ſchliefen alle feſt,
Und auf den Hütten der Schäfer
Stand öde das Storchenneſt.

Die Sänger des Waldes zogen
Davon mit Kind und Frau
Weit über des Meeres Wogen,
Der Herrſcher war gar zu rauh!

Da ſagten die Herren Räthe,
Der Oſt und der eiſige Nord
Und der Weſt, der den Schnee herwehte:
„Wie gut, daß die Schreier fort!

„Wie iſt doch die Ruhe erquicklich,
„Die da herrſchet im ganzen Land,
„Ein jeder lebt ſtill und glücklich
„Zufrieden mit ſeinem Stand.

„Ein jeder lebt ſtill und glücklich,
„Zufrieden wenn er nur lebt!
„Und ſo iſt denn augenblicklich
„Der ſchönſte Friede erſtrebt!

„Ja König Du herrſcheſt weiſe!
„O daß Du noch lange regierſt
„Auf Deinem Throne von Eiſe
„Den Zepter des Friedens führſt.“

So ſprachen die Hofcreaturen;
Der Winter hört lächelnd zu
Und ſenkt auf die zitternden Fluren
Noch tiefer des Grabes Ruh. —

Da weht ein Hauch von Süden,
Da ſtrahlt ein warmes Licht,
Da weckt ein Ton die Müden:
Freiheit! die Feſſel bricht!

Es kräuſeln ſich die Wellen,
Horch, wie das murmelnd rauſcht!
Es ſitzt an plaudernden Quellen
Manch ernſter Froſch und lauſcht.

Es ſchwingen aus Schnee geboren
Sich Glöcklein hin und her,
Das klingt in des Käfers Ohren
Wie Sturmesglocken ſo ſchwer.

Und bei dem lieblichen Klingen
Erwachet der Blumen Schaar,
Die Bienen ſummen und ſingen
Und putzen ſich Bart und Haar.

Und horch! — was klingt auf der Haide?
Das war ja der Lerche Ton!
Und dort unten auf jener Weide
Da ſchreiten die Störche ſchon.

Dort unten im Erlengebüſche,
Da ſchmettert die Nachtigall —
Und Liebe, Leben und Friſche
Entkeimet all überall!

Der Winter, der alte Narre,
Sucht zwar zu hemmen den Lauf,
Doch was er auch Nachts erſtarre,
Thaut Morgens die Sonne auf.

Und die Räthe? — o wie ſie verkennen
Den herrlichen, friſchen Mai;
Den Frühling Gottes, den nennen
Sie Aufruhr und Meuterei.

Sie brummen grimmig und preiſen
Die alte ruhige Zeit,
Sie ſuchen es faktiſch zu weiſen,
Der Frühling — der ſei noch weit.

Sie tödten und knicken und dämmen,
Sie gebrauchen Scheere und Band,
Doch konnten ſie es nicht hemmen,
Der Frühling der kam in's Land.

Die gerettete Seele.

Epos in drei Gesängen.

Erster Gesang.

Zustand in der Erbsünde.

Eine Biene, ein gar treues Blut,
Lebte still und froh und wohlgemuth;
Trug einen bescheidenen grauen Rock
Und war die Fleißigste im Stock.
Kaum hatten die Blümchen die Augen offen,
So ward sie schon bei der Arbeit getroffen
Und kehrte erst spät am Abend heim,
Beladen mit Wachs und Honigseim;
Und schwang sie sich so von Blüthe zu Blüthe,
Da sang sie ein Lied von des Schöpfers Güte,

Der ihr es vergönnt für der Brüder Heil
Zu ſchaffen und ſorgen ihr kleines Theil.
So vergingen ihr ſonder Kummer und Plage
In Luſt und Jubel die wonnigen Tage,
Wie war ihr das Leben ſo leicht — ſo ſchön!
Ach Bienchen, bald wird es dir anders gehn!

Zweiter Geſang.

Die Gnadenwahl!

Auf einer Paſſiflora Ranken,
Saß tief verſunken in Gedanken
Eine Fliege, ganz in Schwarz gekleidet —
Ihr war alle Fröhlichkeit verleidet;
Sie brummte über die böſe Zeit,
Ueber den Sinn für Weltlichkeit
Und faltete jeden Augenblick
Die kleinen Füßchen mit vielem Geſchick.
Da kam unſer Bienchen luſtig geflogen,
Die hat ſie in ein Geſpräch gezogen
Und hat ihr ernſt und gelehrt demonſtrirt,
Daß ſie ein abſcheuliches Leben geführt:

Sie ſei mit ihrem fröhlichen Sinn
Eine ewig Verdammte und Ketzerin.
Aufopferndes Handeln zu jeder Zeit,
Das ſei eine wahre Kleinigkeit;
Ihr ewiges Sorgen und Honigtragen
Für Andere wolle gar nichts ſagen!
Die Lieder die ihre Lippen geſungen
Wären ſicher nimmer zu Gott gedrungen,
Denn ſie hätten noch nicht den rechten Schnitt,
Unterwegs da nehme der Teufel ſie mit. —
Als dieſes mit vielen frommen Grimaſſen
Sie vorgetragen, ſtreckt ſie gelaſſen
Den Rüſſel tief in den Kelch hinein
Und ſchlürft den Honig und liſpelt fein:
„Wie iſt für die Frommen im Heiligthume
„So ſüß das Geheimniß der Marterblume!“ —
Das Bienchen erſchrak und bat ſie gar ſehr:
Sie möge ihr zeigen wohin und woher
Und möge ſie unterrichten und lehren,
Sie wolle ſich gerne zum Guten bekehren,
Sie ſei von Herzen dem Böſen feind
Und habe zu ſündigen nie gemeint. —
Die Fliege ließ von der Angſt ſich rühren
Und ſprach mit Salbung: „ich will dich führen
„Zu einer frommen gelehrten Frau,
„Die kennt allen heil'gen Brauch genau;

„Die weiß Beſcheid von den himmliſchen Dingen,
„Und wenn ſie betet und wenn ſie ſpricht,
„So hörſt du die Englein im Himmel ſingen
„Daß dir das Herze im Leibe bricht;
„Die Vernunft wird loſe und feſt der Glaube —
„Dort wohnt ſie in der Hollunderlaube."

Dritter Geſang.

Die Gnade beginnt zu arbeiten und bricht durch.

Frau Spinne ſaß in einer Ecke
Der Laube verborgen in ihrem Verſtecke,
Doch als das Geſumme erreicht ihr Ohr,
Da kroch ſie leiſe an's Licht hervor.
„Sollte wohl vom Faſten und vielem Kaſtein
„Ihr Bäuchlein ſo rund und gemäſtet ſein?"
Was mögen die Krallen zu beiden Seiten,
Was mag auf den Rücken das Kreuz bedeuten?
Die Krallen verſteckte die fromme Frau
Und trug voll Salbung das Kreuz zur Schau. —
Kaum hatte der Biene Wunſch ſie vernommen,
So ſprach ſie weinerlich: „Sei willkommen

„Du verirrtes Lamm, das ich zur Tränke
„Des Lebensbornes zu führen gedenke;
„Du wirst dich an seiner Süße laben
„Und die Eitelkeit der Welt begraben;
„Du wirst bald lernen an Dinge glauben,
„Die dich aller bösen Vernunft berauben;
„Ich werde für dich trinken und essen
„Und du wirst fasten und beten indessen:
„Bis du von allem Irdischen rein
„Zu des Himmels Freude magst tüchtig sein.
„Für's erste leg deinen Stachel ab,
„Denn es war der Teufel, der dir ihn gab,
„Und so lange du mit dem Stachel gehst
„Und nicht die Augen gen Himmel drehst,
„Und nicht die Hände kannst kreuzen und falten,
„Muß ich dich für eine Ketzerin halten."
Da ward die Biene denn sehr bewegt
Hat gleich ihren Stachel abgelegt,
Dankte der Spinne ganz unsäglich
Und erschien von dieser Stund' an täglich
Und hörte die mystischen Lehren an;
Bis eines Tages die Spinne begann:
„Komm her du Frömmste von allen Frommen,
„Jetzt ist es bei dir zum Durchbruch gekommen,
„Du, die schon verdammt war und verloren
„Bist durch die Gnade wiedergeboren!

„Komm her zu mir, daß ich dir lohne,
„Daß ich dir möge die Heiligenkrone
„Für deinen ſeltnen Eifer reichen
„Und auf den Rücken dir ſchreibe das Zeichen!“
Die Biene flog freudig in ihre Wohnung,
Die Spinne packt ſie und ſprach kein Wort,
Die arme Biene, ſie bat um Schonung —
Sie kämpfte — umſonſt — der Stachel war fort!
Die Spinne biß ihr das Herz entzwei
Und trank das Blut und flüſtert dabei:
„Wie iſt für die Frommen im Heiligthume
„So ſüß das Geheimniß der Marterblume!“

Ihr lieben Chriſten ſollt euch hüten
Vor den verkappten Jeſuiten
Vor den Pfaffen, die ſo zu ſagen,
Die Krallen unter dem Kreuze tragen.

Geſpräch zwiſchen Hans und Kunz

oder

auf der Welt iſt nichts unmöglich.

Hans ſprach zu Kunz: was iſt denn das? — du biſt
Jetzt Orthodox, das iſt ja unerhört!
Du warſt ja immer Rationaliſt,
Sprich, welcher Pfaffe hat dich denn bekehrt?

Kunz.

Ach Hans, mir hat die Welt, mir hat das Leben
Den ſtrengen Glauben in die Hand gegeben,
Wer erſt ſo manches Wunder hat geſehn,
Wie ich, der glaubt, das alles kann geſchehn.

Hans.

Glaubſt du denn wirklich Kunz und in der That,
Daß Bileam's Eſel einſt geſprochen hat?

Kunz.

Ach ja! einſt glaubt' ich's nicht, doch kann ich ſchwören:
Ich hab' ſelbſt manchen Eſel reden hören;
Warum denn einem Eſel jener Zeit
Das Maul verbinden und die Maulfreiheit?

Hans.

Und glaubſt du, daß ein Stern einſt mit den Weiſen
Vom Morgenland nach Bethlehem konnt' reiſen?

Kunz.

Ach ja! betrachte nur den Kammerherrn!
An ſeiner linken Bruſt den hellen Stern,
Mag er gen Oſten oder Weſten reiſen,
Der Stern wird lenkend ihm die Wege weiſen.

Hans.

Glaubſt du, daß einſt die Sonne ſtille ſtand,
Damit der Joſua Zeit zum Morden fand?

Kunz.

Ach ja! wenn unſer Amtmann es nur will,
So ſteht die Sonne noch viel länger ſtill:
Du brauchſt nur deinen Nachbarn zu verklagen,
Er macht ein Vierteljahr aus vierzehn Tagen.

Hans.

Glaubſt du, daß einſt drei Männer ſich befanden
In eines Ofens Gluth und widerſtanden?

Kunz.

Ach ja! weißt du nicht mehr, das ſieben Jahr
Der alte Peter im Gefängniß war;
Ein Andrer ward in's Zuchthaus dann geſetzt
Und Peter freigeſprochen noch zuletzt.

Hans.

Und glaubſt du denn, daß einſt zu Canaan
Der Herr das Wunder mit dem Wein gethan?

Kunz.

Ach ja! geh' nur zum Nachbarn der da handelt
Mit Weinen aller Art und du wirſt ſeh'n;
Daß täglich Waſſer er in Wein verwandelt,
So gut wie es in Canaan geſchehn.

Hans.

Hör Kunz, wenn ſo es ausſieht hier auf Erden:
So will ich auch ein Orthodoxer werden!

Dummer Kerl,
kannſt du dich nicht rechts herum drehn,
wenn ich „høire om“ ſage.

Es lag ein Leu gefangen
Auf einer Inſel am Belt;
Hinter dicken eiſernen Stangen
Da zeigte man ihn um's Geld.

Man wollte ihn civiliſiren
Und machen nationell,
Da mußte er brav exerciren
Der alte ernſte Geſell.

Da hieß es: „Til høire Side
„Kaſt nu din Hale omkring!“ —
Er rührt ſich mit keinem Gliede,
Er faßte der Kette Ring.

Es klang ihm doch all zu ſpaniſch
Drum ſah er ſo wild und ſtarr
Und brüllte auf afrikaniſch
Zu dem Wärter: „Du biſt ein Narr!“

„Und würd' ich ſo alt wie ihr alle
„Eure Sprache die lern' ich nicht
„Und wahrt euch, daß nicht meine Kralle
„Die eiſernen Stäbe zerbricht!“

„Dort draußen in deutſchen Landen
„Da giebt es noch Löwen genug,
„Zerſprengen auch die ihre Banden!
„Noch ſchlafen wir, d'rum ſeid klug.“

Gott mit uns — wer wider uns.

Dreifarb'ge Fahnen ſind verboten,
Als Zeichen einer Volksparthei,
Die blau-roth-gelben, blau-weiß-rothen:
So ſagt die däniſche Canzlei.

Wir ſollen nicht die Fahnen führen,
Die unſ're Väter einſt geführt,
Der alte Geiſt könnt' uns berühren
Und fordern wir, was uns gebührt.

O raubt uns immer unſre Zeichen,
Die ihr die fremde Sprache ſprecht:
Eins kann nicht euer Arm erreichen,
Eins nicht zertrümmern: — unſer Recht!

Ergreifet doch den Demagogen!
Seht ihr! er trotzet dem Verbot,
Es flattert stolz sein Regenbogen
Hoch in der Luft, blau, gelb und roth.

O Du mein Volk kannst freudig fechten
Und Deine Sach' ist wohl bestellt,
Er hält Dein Recht in seiner Rechten,
Er, der dort Deine Fahne hält!

Der König von Thule.

Hört mich ihr Fürsten alle, weit und breit!
Ich rede nicht von unsrer jetz'gen Zeit,
Ich künde euch, was einst vor tausend Jahren,
Ein König hat in Thule's Reich erfahren.

Das Königreich, ein großes Inselland,
Es lag im fernen eisbedeckten Norden,
Doch Kunst und Wissen, Einsicht und Verstand
War ihm durch Flüchtlinge zu Theil geworden.
Es floh von je der Geist vor der Gewalt —
Des Muskels Herrschaft ruft dem Nerven halt! —
Es war ein schönes Reich, der Barde sang
Von Thor und Baldur, daß es warm erklang, —
Es blühte Wohlstand auf durch regen Fleiß,
Jetzt heißt es Island, ist nur Schnee und Eis. —

Doch das iſt nicht, was ich Euch ſagen ſoll,
Verzeiht dem Herzen, andrer Dinge voll. —
In jenem Lande an des Hekla's Schwelle
War ſeit der Urwelt eine heiße Quelle,
Sie iſt noch heute allgemein bekannt
Und Skalhold Geiſer wird ſie jetzt genannt.
Es iſt ein Felſenbecken rieſig groß,
Und viermal täglich füllet ſich der Schooß
Des Rieſenbornes: plötzlich mit Geheule
Mit Krachen ſpringt empor die Waſſerſäule,
Und Schuß auf Schuß, wie wenn mit einem Mal
Zehntauſend Garben von Raketen ſteigen,
Springt wolkenhoch der kochendheiße Strahl,
Dumpf rollt der Donner durch der Wüſte Schweigen,
Bis nach und nach von weißem Dampf umhüllt
Der dunkle Schooß zurück die Waſſer ſchlingt,
Dann wird es ruhig, bis es neu ſich füllt —
Mit neuer Kraft ſich in die Wolken ſchwingt. —

Der König ſaß einſt an der Quelle Rand,
Er ſah die Waſſer auf gen Himmel fahren,
Er legte demuthsvoll auf's Herz die Hand,
Des Menſchenherzens kleiner Stolz entſchwand,
Es ſah die ew'ge Macht ſich offenbaren.
Doch als der Donner nicht mehr rollt und kracht,
Die ſtarken Felſen rings nicht mehr erbeben,

Die Waſſer rückgekehrt in ihren Schacht —
Der Dampf verweht und hell die Sonne lacht:
Da ſpricht ein Menſch, wie's deren ſtets gegeben,
Ein Schmeichler ſpricht: „Ja wahrlich das war ſchön,
„So ſchön, daß ſchade es, wenn niedern Blicken
„Das Schauſpiel böte ähnliches Entzücken
„Nachdem des Königs Auge es geſehn.
„Wohl mächtig ſprudelten die weißen Wellen,
„Sie fuhren donnernd hin durch Dampf und Schaum;
„Es ſchien ſie Odin's Hauch empor zu ſchnellen,
„So mächtig brauſ't es durch den Himmelsraum;
„Doch mächtiger iſt meines Königs Wille!
„Wenn er gebeut, ſo herrſche fortan Stille
„In dieſem öden düſtern Felſenthal
„Und Geiſers Quelle ſprang zum letzten Mal.“ —
Der König ſtutzt, — vor ſeiner Seele ſtand
Noch jenes Wunder und ſein Geiſt empfand
Noch ganz die Worte, die die Allmacht ſprach,
Doch bald, da ſpricht's des Höflings Worte nach
Und als der Stolz erſt wieder Wurzel fand,
Da lächelt er, da winkt er mit der Hand. —
Wann winkte je die Königshand und fände
Zu ihrem Dienſte nicht bereite Hände?! —
Kaum war des Königs hoher Wille kund:
Und Fels auf Fels rollt in den tiefen Schlund:
Es zogen die Miniſter an den Seilen

Und Hebeln, um den Ruhm des Tags zu theilen,
Ja selbst die Küchenjungen warfen noch
Geschäftig kleine Steine in das Loch,
Und jedem Fels, der in die Tiefe sprang,
Ein lauter froher Jubelruf erklang!
Und endlich war das Felsenbecken voll,
Das letzte Hussah durch die Lüfte scholl. —
Da traten alle zu dem König hin
Und jeder gratulirt nach seinem Sinn —
Und alles still und wohlverwahrt erschien,
Als wäre man in München oder Wien. —
Da — horch! — was murmelt drunten in dem Schlunde?
Ein jeder schweigt, er fühlt, — es naht die Stunde, —
Noch ruht es wieder, ahnungsvoll und bang'
Steht jeder Höfling: — da, aus tiefer Gruft
Ein langer, hohler Seufzerton erklang, —
Bald kreischt er hell und gellend durch die Luft;
Dann brüllt es lauter in dem Schooß der Erde:
Gleich einer wuthentbrannten Löwenheerde!
Und immer von Secunde zu Secunde
Ward schrecklicher das Toben in dem Schacht,
Das donnert und das prasselt, heult und kracht,
Als brüllten Feuer, Sturm und Meer im Bunde,
Als wär' der Hölle Pfuhl an jenem Orte
Und Teufel stürmten die verschloss'ne Pforte!
An hundert Stellen barst der Erde Bauch

Und aus den Spalten ziſchte Gluth und Rauch —
Man ſah die Felſen ſenken ſich und heben,
Gleich Meereswellen, die im Sturme beben;
Des Menſchen Schrei, von Todesangſt geboren,
Ging wie ein leiſer Frühlingshauch verloren, —
Und plötzlich durch's Getöſe dringt ein Schlag,
Als ſollt' die Erde auseinander fallen;
Ja einſt an ihrem Todestage mag
Sie ſolchen Laut aus Trümmern widerhallen! —

Und als der König und der Diener Schaar
Aus der Betäubung halbem Tod erwacht:
Da ſcheint die Sonne wieder hell und klar,
Entfeſſelt ſpringt der Geiſer aus dem Schacht
Und ſchwächer wird und ſchwächer ſchon der Strahl —
Bald hat der ſchwarze Abgrund ihn verſchlungen,
Und als das letzte Murren iſt verklungen,
Sinkt tiefe Stille auf das Felſenthal.
„Es giebt" — ſo klingt es leiſe durch die Stille,
Nicht weiß ich, ob der König dieſes ſpricht —
„Giebt eine höh're Macht als unſer Wille,
„Die jede Menſchenfeſſel ſpielend bricht:
„Die Quellen, die durch Gottes Hauch entſpringen,
„Kann eines Königs Machtwort nicht bezwingen."

Eine Neuigkeit.

Jüngſt ſprach ich mit dem Teufel —
Es iſt ein ganz netter Mann,
Mit dem man gerne ein Stündchen
In Ruhe verplaudern kann.

Ich kenne gar manchen Großen,
Der ihm an Höflichkeit weicht,
Der in Geſten und feinen Manieren
Ihm nicht das Waſſer reicht.

Ich fragte ihn nach der Hölle —
Nach Spuk und Hexerei;
Er lächelte trüb' und ſagte:
Das iſt nun alles vorbei!

Wir wohnen jetzt bei den Engeln
Und bei der Seligen Schaar;
Denn wir haben eine Verfassung
Bekommen — im vorigen Jahr!

Der Himmel ward gar zu ledern:
Vor dem ew'gen Halleluja-Schrein
Konnte keiner sein Wort mehr hören,
Es wollte kein Mensch mehr hinein.

Der Himmel, der war so süßlich,
So fromm — so tugendhaft,
Wie eine vertrocknete Feige,
Ganz ohne Saft und Kraft.

Da galt es nicht mehr zu ringen
In dem Kampfe wild und schwer
Mit den eignen, lüsternen Sinnen:
Die Sinne, sie lockten nicht mehr!

Man hatte ja keine Wünsche,
Sie waren alle erfüllt: —
Es war der schöne Himmel
Ein rechtes Jammerbild.

Eine Neuigkeit.

Jüngſt ſprach ich mit dem Teufel —
Es iſt ein ganz netter Mann,
Mit dem man gerne ein Stündchen
In Ruhe verplaudern kann.

Ich kenne gar manchen Großen,
Der ihm an Höflichkeit weicht,
Der in Geſten und feinen Manieren
Ihm nicht das Waſſer reicht.

Ich fragte ihn nach der Hölle —
Nach Spuk und Hexerei;
Er lächelte trüb' und ſagte:
Das iſt nun alles vorbei!

Wir wohnen jetzt bei den Engeln
Und bei der Seligen Schaar;
Denn wir haben eine Verfassung
Bekommen — im vorigen Jahr!

Der Himmel ward gar zu ledern:
Vor dem ew'gen Halleluja-Schrein
Konnte keiner sein Wort mehr hören,
Es wollte kein Mensch mehr hinein.

Der Himmel, der war so süßlich,
So fromm — so tugendhaft,
Wie eine vertrocknete Feige,
Ganz ohne Saft und Kraft.

Da galt es nicht mehr zu ringen
In dem Kampfe wild und schwer
Mit den eignen, lüsternen Sinnen:
Die Sinne, sie lockten nicht mehr!

Man hatte ja keine Wünsche,
Sie waren alle erfüllt: —
Es war der schöne Himmel
Ein rechtes Jammerbild.

Und mogten zehntauſend Engel
Zur Harfe ſingen und ſchrein,
Es gähnten die himmliſchen Schaaren
Und ſchliefen am Ende ein. —

Da wurden zum Herrn berufen
Die Teufel und Engel zugleich;
Er gab eine freie Verfaſſung
Dem ganzen Geiſterreich.

Da ſchritt man zu den Wahlen, —
Das war ein Lärmen ohn' End'!
Ich ging auf die Bank zur Rechten —
Mein Bruder ward Präſident.

Und das Recht zu jeglicher Tugend
Sie müſſen's erkämpfen jetzt —
Und ich ſage Dir, uns wird wacker
Von den Himmliſchen zugeſetzt.

Noch jüngſt, als die Frage erörtert:
Ob es einem Engel erlaubt,
Daß er einen Sterbenden tröſte,
Der an keinen Gott geglaubt!

Da hat ein Seraph geredet,
Daß wir alle zu Boden ſahn;
Er redete wie der Zittel,
Der Pfarrer in Baden, gethan.

Wär' mein Bruder nicht eingeſchritten
Bemerkend: das ſei nicht der Ort
Für ſolche Gefühlsdebatten: —
So hatt' er das letzte Wort!

Kurz! alles iſt munter und rüſtig
In ſeiner Kraft Genuß,
Daß es einen ehrlichen Teufel
Recht innerlich ärgern muß!

Zwar ſind wir auch nicht läſſig
Mit Widerſtand und Streit;
Doch merke ich wohl, wir ſchaffen
Nur Segen und Seligkeit.

O kehrte das alte Verhältniß
Zurück! — denn ich fühle es klar,
Der Himmel, das iſt meine Hölle —
Wie die Hölle mein Himmel war.

So ſprach der Teufel — und ſeufzte.
Ich ſchüttelte ſtill das Haupt
Und dachte: der wäre noch dümmer
Als du, der ſo etwas glaubt.

Der holſteiniſche Soldat.

In unſerm Holſtein wird doch ſtark
Geredet und geſchrien,
Als wollt' das gute Dänemark
Ihm allzuviel entziehn.

Ach nein! es giebt mit offner Hand!
Zum Beiſpiel ſelbſt zum Spiel
Die Kupfermarken; — Vaterland!
Es giebt Dir faſt zu viel!

Sieh nur! dort ſtehet Dein Soldat
Vom deutſchen Contingent,
Den Dänemark gerüſtet hat,
Daß man ihn kaum mehr kennt!

Von Kopenhagens Meistern sind
Die Hosen und die Schuh —
Und Holstein liefert nur das Kind,
Das ihnen paßt dazu.

Und dänisch ist der ganze Quark,
Vom Strumpf bis zum Tschako,
Die Flinte ist von Dänemark,
Der Säbel ebenso.

Und dänisch ist sein Bandelier
Und dänisch ist sein Rock,
Es prügelt ihn sein Officier
Mit einem dän'schen Stock!

Und „høire — venstre!" schallt es laut,
So wie er exercirt;
Deutsch ist an ihm nur Herz und Haut,
Dän'sch wird er kommandirt.

Fragment.

Anmerkung. Dieſe Verſe wurden hingeſchrieben in einer metriſchen Bearbeitung der Schickſale Alfred des Großen, als darin von den Angriffen ſcandinaviſcher Seeräuber die Rede war. Es wurde, während der Verfaſſer an obigem Gedichte arbeitete, in mehreren däniſchen Blättern prahlend verkündet, daß 25 däniſche Dichter ſich vereinigt hätten: Schleswig durch Geſang mit Dänemark zu einigen.

Hoch an des Nordens ſandigen Geſtaden
Lebt' rauh ein Volk, ein Schwerdt entwuchs der Hand,
Mord war ihm Luſt und Krieg — des Friedens Gnaden,
Verächtlich ihm, die Künſte unbekannt;
So lebten ſie, des wilden Meers Nomaden;
Faſt wilder noch; denn, ohne Vaterland
Durchfurchten ihre Schiffe ſtets die Meere:
Die Länder ſuchend, die ihr Schwerdt verheere.

Zwar ein Jahrtauſend hat es umgeſtaltet,
Es ſank die Wildheit mit dem Heidenthum.
Sie wurden zahm, — die Mordluſt iſt erkaltet,
Doch blieb die Sucht nach fremdem Eigenthum,

Die Zeit iſt hin, wo nur das Schwert gewaltet.
Doch nicht zufrieden mit dem alten Ruhm,
Will dieſes Volk nun, ſtatt das Schwert zu führen,
Durch wild Geſchrei die Deutſchen däniſiren.

Erbebe Schleswig! ſieh! es ſteht gerüſtet
Die Flotte, die Dich überſchwemmen ſoll!
Ihr armen Deutſchen, wahrlich! wenn ihr wüßtet
Von welchen Verſen ihre Bäuche voll:
Ihr lieft davon, eh' ihr ſie hören müßtet;
Denn fünfundzwanzig Dichter, alle toll
Von dem Project zu Dänen euch zu machen
Sind drauf, was wollt ihr? weinen oder lachen?

Windbeutel nennt man uns in jenem Lande. —
Windmühlen ſind wir, die ſich rüſtig drehn;
An ſtürmt der Don Quixot — die Propaganda —
Die tolle Wuth kann hören nicht, noch ſehn.
— Pladauts! da liegt der arme Schelm im Sande —
Indeß die Mühlen ruhig weiter gehn.
So weit iſt's gut, doch daß ſie Mehl noch mahlen,
Das jene eſſen, ohn' es zu bezahlen.

Freiheit.

Frei nach dem Däniſchen.

Es tönte ein banger Klagelaut
Aus Europa's Herzen, aus Polen;
So ſchluchzet ein armes verlaſſenes Kind,
Das ein frecher Räuber geſtohlen!

Die Freiheit kam mit verblichnem Panier,
Durchhauchte die Polen mit Muth,
Die alte Fahne ergriffen ſie
Und färbten ſie auf in Blut!

Da wird das ſtumme Lager laut;
Sie opfern des Friedens Taube
Auf der Freiheit Altar, die Flamme zuckt
Empor zu der Sternen-Laube!

Sie wetzten Meſſer und Senſen wild,
Sie wetzten das roſtige Schwert;
Und das Glück es lächelt ironiſch herab
Auf den praſſelnden Opferheerd.

Frei ſteht die Sonne am Himmelsblau,
Von keiner Wolke verdunkelt;
Hui! wie flammt des Schwertes ſchneller Blitz!
Heih! wie die Senſe funkelt!

Der Streithengſt ſchäumt, die Trommel raſ't
Es ſchmettert die Trompete —
Der Schlachtruf ſchallt: „Tyrannenblut,
Der Freiheit Morgenröthe.“

Was hilft des Schwertes flammender Blitz,
Was helfen Senſ' und Lanze?
Das blinde Auge — die lahme Hand
Greife nicht nach dem Siegerkranze!

Ein Herr lenkt der Planeten Schaar,
Die um die Sonne kreiſ't;
Was nicht der Einheit Kraft beſitzt
Iſt Körper ohne Geiſt!

Das iſt ein Auge ohne Licht —
Ein Leuchtthurm ohne Feuer —
Das iſt ein Donner ohne Blitz —
Ein Fahrzeug ohne Steuer!

Seht ihr den großen Adler nicht
Mit ſchwarzem Doppelhaupt?
Er bewachet hoch in der blauen Luft
Die Beute die er geraubt.

Und wo ſind eure Jäger denn
Kosciusko und Klopiki?
Wo Skrzinecki, wo Lelewel
Und Uminski und Dwernicki?

O hütet euch vor dem ſchwarzen Thier,
Es zwinget euren Muth,
Es hackt das Herz aus eurer Bruſt —
Trinkt euer letztes Blut.

Warum ward euer Lager ſo laut
Bei dem Opfer der Friedenstaube
Auf der Freiheit Altar? — was lodert ſo wild
Die Flamme zur Sternen-Laube;

Was wetzet ihr Messer und Sensen scharf
Und das rostige alte Schwert?
O wußtet ihr nicht, daß das schwarze Thier
Sah nieder auf euren Heerd?

Ketten klirren an eurer Hand,
Die Henkerknechte schwingen
Blutige Knuten, es blitzt das Beil
Rothe Fontainen springen. —

Der Freiheit Lächeln verführt so leicht, —
Sie ist eine liebliche Maid —
Werbe nicht — denn sie ist verdammt
Zu sterben ungefreit.

An die Stände-Deputirten Holsteins, als sie zum 15. Juli 1846 einberufen wurden.

Willkommen wackre Männer,
Willkommen tausendmal
In unserm freundlichen Städtchen,
In eurem verbauten Saal.

Wann sinken doch seine Wände,
Wann labt sich unser Ohr
An dem lebendigen Worte,
Wie's leuchtend bricht hervor.

Ihr seid zwar nicht alleine
In eurem engen Saal,
Bei euch sind wackre Herzen
Viel Tausend an der Zahl!

Vom Schleiſtrom bis zur Donau —
Das ganze deutſche Land
Hat freudig ſeine Blicke
Auf euren Kreis gewandt.

Nun ſollet ihr nicht klagen:
„Wir haben nichts geſchafft!
„Es ward ſo oft verſchwendet —
„Vergeudet unſre Kraft!“

Nun ſollet ihr nicht klagen:
„Zehn Jahre ſind dahin,
„Viel Nieten ſind gezogen
„Und wo iſt der Gewinn?“

Es haben alle Braven
Im ganzen deutſchen Land —
Vom Schleiſtrom bis zur Donau
Den Blick auf euch gewandt!

Und euch, euch iſt gegeben
Ein ſtarker Talisman,
Der in das Graun der Nächte
Den Morgen bringen kann!

Der läßt sich nicht vernichten, —
Der wirket immerfort
In wechselnden Gestalten,
Der Talisman: — „das Wort!“ —

Das dringt wie Schwert und Lanze
Durch's feste Männerherz,
Das lindert gleich dem Balsam
Der alten Wunden Schmerz. —

Es ist ein wildes Feuer,
Das ganze Länder zehrt,
Es ist ein milder Regen
Der segnet und ernährt.

O wollt ihn recht gebrauchen
Den edlen Talisman!
Daß er das Werk vollende,
Wie er das Werk begann.

Und wo es gilt zu lindern
Des Volkes Noth und Pein,
Soll euer Wort ein Balsam,
Ein milder Regen sein!

Doch will man euch verdrehen
Was ihr für Recht erkannt:
Dann sei es Schwert und Lanze —
Dann sei's ein Feuerbrand!

Das Tüncherlied

oder

Lied eines Anſtreichers.

Nach bekannter Volksmelodie.

Wenn ich Morgens früh aufſtehe
Und an meine Arbeit gehe
Blicke ich mit Ehrfurcht faſt
Hin auf meinen Tünchequaſt.
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tüncherei!

Solchen Quaſt hat der Miniſter,
Hat der König wie der Küſter,
Damit ſtreicht er alles an,
Was er ſonſt nicht ändern kann.
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tüncherei!

Junge Häuſer wie die alten
Haben Ritzen — haben Spalten;
Für die Spalte, für den Ritz
Iſt die Tüncherquaſte nütz.
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tüncherei!

Will um Brod die Armuth flehen —
Iſt die Noth zu ſehr zu ſehen:
Kommt der Quaſt der Polizei
Und verwehrt die Bettelei.
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tüncherei!

Sprengt der Moſt die alten Dauben,
Will's nicht mit dem alten Glauben:
Schlägt die Sabbathordnung d'rein,
Fromm ſollſt Du am Sonntag ſein!
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tüncherei!

Sprichſt Du für der Freiheit Sache —
Schleppt man gleich Dich auf die Wache:
Freie Koſt und frei Quartier
Giebt man ſtatt der Freiheit Dir!
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tüncherei!

Doch von allen Tüncherquäſten
Hat der Cenſor wohl den größten!
Und wo er nur ſtreichen mag
Kommt kein Fehlerchen zu Tag.
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tünchere!

Bleiben auch die Fehler ſtehen
Sind ſie doch nicht mehr zu ſehen —
Und was man nicht ſehen kann:
Was geht das die Leute an?
Litrum, Litrum, Litrum lei
Luſtig iſt die Tünchere!

Der Pabſt iſt todt!

Der Pabſt iſt todt! — Kennſt Du das Spiel?
Mir ſchon als Kind bekannt:
Es trat ein Knabe in den Kreis
Ein Licht in jeder Hand.

Von lautem Lachen rings begrüßt
Blieb ernſthaft ſein Geſicht:
Denn wie man ihn auch quält und foppt
Nein lachen durft er nicht.

Dann aus dem überfrohen Schwarm
Trat einer zu ihm hin
Und ſchaut ihm ernſthaft in's Geſicht
Und zupft ihn an dem Kinn,

Fragt feierlich: haſt Du gehört? —
Was denn? — der Pabſt iſt todt! —
Und vom verbiſſnen Lachen ward
Ihr Antlitz blau und roth. —

Der macht ein weinerlich Geſicht,
Der zupft ihn mit der Hand
Und wer zuerſt in's Lachen kam
Der — nun, der gab ein Pfand.

Jetzt haben mit dem alten Spiel
Selbſt Fürſten ihre Noth,
Sie hören ernſt und feierlich
Das Wort: der Pabſt iſt todt! —

Und wenn es Seiner Majeſtät
Auch noch ſo komiſch ſchien,
Es durfte nicht der kleinſte Zug
Zum Lachen ſich verziehn. —

Der Papſt — der iſt ſchon lange todt!
Als ſeiner Hand entfiel
Der Bannſtrahl, ſeht, da ſtarb der Pabſt
Und lebt nur noch im Spiel!

Das wißt ihr auch, doch ſteht ihr da
Mit Trauer im Geſicht
Und hört das Wort: der Pabſt iſt todt!
Und lacht beileibe nicht.

Doch wie? — Mich dünkt im Kirchenſtaat —
Da wo ſein Lehnſtuhl ſtand —
Da hört' ich kichern: Rom, komm her,
Komm her — und gieb dein Pfand!

Das will was ſagen!

Rennebom.

Hör' Nante, wenn Du König wäreſt — was?
Du ſchüttelſt mit dem Kopp, was iſt mir das?

Nante.

Hör juter Rennebom, ick muß Dir ſagen:
Ick kann nich ſo viel Wein vertragen!

Lied,

welches 1850 in einem Verein abgegangener deutſcher Volks-Dichter geſungen wird.

Wer niemals auf die Feſtung kam,
Das iſt kein braver Mann, nein, nein,
Das iſt kein braver Mann!
Wer gleich bei'm erſten Orden zahm —
Fang lieber gar nicht an — nein, nein,
Fang lieber gar nicht an!
Uns bammelt um das Herz herum
Ein Ordenſammelſurium,
Ein Ordenſammelſurium.

All zu lang' ſitzen iſt nicht gut,
Ein Jahr iſt eben recht — ja, ja,
Ein Jahr iſt eben recht.
Dann eh' ihr's euch verſehen thut,
Iſt eure Bruſt beblecht — ja, ja,
Iſt eure Bruſt beblecht!
Uns bammelt ꝛc. ꝛc.

Man ſchreibt, ſo lang' man's nöthig hat,
So lang' man Hunger ſpürt, ja, ja,
So lang' man Hunger ſpürt!
Bis daß der König oder Staat
Sagt: der iſt penſionirt, ja, ja,
Sagt: der iſt penſionirt!
Uns bammelt ꝛc. ꝛc.

Dann ſetzt man ſich mit Frau und Kind
Ganz ungenirt zur Ruh', ja ja,
Ganz ungenirt zur Ruh'!
Ob alle Menſchen Sclaven ſind: —
Man ſchweigt und lacht dazu, ja, ja,
Man ſchweigt und lacht dazu!
Uns bammelt um das Herz herum
Ein Ordenſammelſurium,
Ein Ordenſammelſurium!

Der harte Mann.

Es hielt ein alter, reicher Mann
Sich stets zu einer Schaar,
Die sich zwar adelig genannt:
Und doch nicht edel war.

Da war kein Tag an dem er nicht
Ein Festmahl ihnen gab: —
Sie heuchelten, sie schmeichelten
Ihm, was sie wollten ab.

Da hieß es: lieber Michel komm!
Heut woll'n wir lustig sein,
Der edle Graf von Habenichts
Zieht heute mit uns ein!

Da ward den alles aufgetiſcht
Was Küch' und Keller bot,
Die eignen Söhne hatten kaum
Ein Stückchen trocknes Brot!

Sie mußten vor der Thüre ſteh'n —
Weil ſie nicht adelig —
Und doch war's ja ſein eigenes Blut,
Wie hart, wie wunderlich!

So hart der Vater immer war,
So treu die Söhne ſein —
Warf er ſie auch zur Thür hinaus:
Sie ſchlichen zum Fenſter ein.

Er wies ſie fort von ſeiner Streu —
Sie bewachten ihm Hab' und Gut —
Er ſpie ihnen toll in's Angeſicht —
Sie ließen für ihn ihr Blut.

Der Nachbar lud ſie freundlich ein
Zu kommen an ſeinen Heerd:
Sie theilten lieber die harte Streu
Mit des Vaters Kuh und Pferd!

Als sie nun alles hatt' verpraßt
Der Hochgebacknen Schaar:
Da höhnten sie den alten Mann
Mit weißem Bart und Haar,

Sie spannten unter Hohn und Spott
Vor eine Kutsche ihn:
„Es soll die Bürgercanaille uns
„Nun auch zu Hause ziehn!"

Da ergrimmte seiner Söhne Schaar!
Sie schlugen wacker drein
Und manchem Herrn von Thunichtgut
Zerbrachen sie Arm und Bein.

Als fort das Pack, da traten sie hin
Und lös'ten der Fessel Band
Und neigten ehrfurchtsvoll das Haupt
Und küßten sein Gewand.

Da endlich — von der Treue ward
Sein altes Herz gerührt!
Er hat sie still in sein Gemach,
An seinen Tisch geführt.

Er setzt sich schweigend unten an,
Er senkt sein weißes Haupt:
Daß er — so alt — noch weinen kann —
Das hätt' er nie geglaubt!

Wer war der alte, harte Mann? —
Das war mein Vaterland!! —
Und seine Söhne, treu und gut,
Sind immer noch verbannt.

Doch kommt die Zeit, da wird er sie
An seinen Tisch vereinen,
Und senken wird er still das Haupt
Und — bittre Thränen weinen.

An die Glaubens-Eiferer.

Wehrt doch mein Gott mein Beten nicht —
Was wollt denn ihr es wehren?
Und mich mit eurer Glaubenspflicht
In meiner Andacht ſtören?

Ich bin zwar arm und mittellos,
Doch ruhig und zufrieden.
Wohl euch, wenn euch ein gleiches Loos
Und gleiches Glück beſchieden.

Und ruft der Tod mich heute ab: —
Hier ſind ſie — beide Hände; —
Ich wünſche euch, ſollt ihr in's Grab
So ruhig euer Ende.

Steh' ich mit meinem Gott mich gut
Und brauch ich keinen Mittler,
Wozu dann eure tolle Wuth,
Ihr arroganten Krittler!

Wenn meine Lippe ſchweigend ſpricht,
Mein Herz zu Ihm ſich hebt;
Der Teufel bringt den Frieden nicht,
Der um die Seele ſchwebt'.

Und fühl' ich dann mich fromm und rein —
Zum Guten neue Kraft,
Des Teufels Reich muß uneins ſein,
Wenn er ſolch Wunder ſchafft!

Warum denn, wenn ich glücklich bin,
Die Sucht mich zu bekehren?
Warum ſteht ewig euer Sinn,
Zu mäkeln und zu ſtören?

Ich ſtöre euren Glauben nicht,
Warum ſtört ihr den meinen,
Und macht dem Bürger es zur Pflicht,
Zu heucheln und zu ſcheinen?

Warum denn ist der ganze Streit —
Warum das ganze Wesen? —
Man soll die Schrift in Ewigkeit
Nach eurem Sinne lesen!!!

Es ist ein Zeichen — ist ein Wort,
Um das ihr Feuer läutet:
Der ganze Streit bleibt immerfort:
Das ist und — das bedeutet.

Lied Schleswig-Holsteins.

Von Schleswig-Holsteins Mauern weht
Der schwarz-roth-goldnen Fahnen Pracht
Und treu auf ihren Zinnen steht
Der Sachsen, wie der Gothen Wacht!
So lang in unsern Adern Blut
Und Kraft in unsern Sehnen:
So lang mein Deutschland steht es gut
Wir werden keine Dänen!

So lang an unsrer Wiege singt
Ein deutsches Lied der Amme Mund
Und deutsch an unsrer Bahre klingt,
So lange halten wir den Bund!

Ob Frankreich, Rußland, Engeland
Uns zu beſchwatzen wähnen:
Sei unbeſorgt, wir halten Stand
Wir werden keine Dänen!

Für Dich nur zucken wir den Stahl
Für deutſche Sitte deutſchen Heerd —
Beim Himmel nicht zum zweiten Mal
Kämpft gegen Dich der Brüder Schwert!
Und dräuet uns der Dänenleu
Gar grimmig mit den Zähnen
Sei unbeſorgt — wir bleiben treu —
Wir werden keine Dänen!

Der Dänenleu bald ſchmeichelt er,
Den Rücken krumm nach Katzenart,
Bald brüllt er wieder zorniger
Wenn man um Dein Panier ſich ſchaart.
Wir fürchten ſein Gebrülle nicht,
Nicht ſeines Rachens Gähnen —
Wir bleiben Deutſche treu und ſchlicht
Wir werden keine Dänen!

Für Dich zu kämpfen — süße Luſt
Hah! raſcher ſtrömt das deutſche Blut
Wir bahnen mit entblößter Bruſt
Der Freiheit eine Gaſſe gut,
Die Trommel raſ't, das Schlachtroß ſteigt,
Hoch flattern ſeine Mähnen.
Ein Lump wer bei dem Rufe ſchweigt:
Wir werden keine Dänen!

An die Lauen.

O ſage nicht: mein Wort iſt nicht vonnöthen,
Es iſt zu leicht, zu leiſe und zu ſchlicht!
Aus Körnchen Sand beſtehen die Planeten —
Und jedes Einzelkorn hat ſein Gewicht.

O ſage nicht: laß Andere erſt ſich mühen —
Ich folge nach, geht Einer nur voran —
Wenn keine Blume will zuerſt erblühen:
Wo bleibt die Hoffnung auf den Frühling dann?

Sag' nicht: man könnte mir mein Amt entziehen!
Dir ward ein Amt, das Keiner nehmen kann!
Vom Könige der Könige verliehen,
Das Amt ſollſt Du Dir wahren: ſei ein Mann!

O ſage nicht! wir haben nicht zu klagen,
Wie manchem Volke geht es ſchlimmer noch:
Biſt Du nicht frei und haſt ein Joch zu tragen —
Trägſt Du mit jedem Jahr ein ſchwerer Joch.

O ſage nicht: was ſoll mein heißes Streben,
Mir ſchafft es Sorge, Andern den Gewinn.
Biſt Du ein Leib nur ohne höh'res Leben:
Dann haſt Du recht — dann Armer fahre hin!

Teut's Enkel.

Teut's Enkel war noch zart und klein
Da bat er um ein Schwert
Und seine Bitte ward zum Schein
Vom Vormund ihm gewährt.

Wie sprang der Knabe froh umher,
Wie schwang er froh und stolz
Das liebe — knack — da brach die Wehr.
O weh! — es war nur Holz!

Verächtlich wirft das gute Kind
Die bunten Trümmer hin
Und eine helle Thräne rinnt
Ihm leise auf das Kinn.

Da plötzlich vor dem Knaben ſtand
Ein Greis mit weißem Stab
Und lächelnd trocknet ſeine Hand
Des Kindes Thräne ab.

„Du ſollſt ein ſtiller Hirte ſein,
„Den Acker ruhig bau'n
„So lang unwiſſend du und klein
„Und kraftlos anzuſchaun:

„Doch wenn dir einſt, dem ſtarken Mann
„Dein Vormund noch verwehrt
„Die Waffe, Knabe! ſchmiede dann
„Aus deinem Pflug ein Schwert;

„Und ſchleif' es auf dem hellen Stein,
„Den aus Eislebens Schacht
„Ein Mann trotz aller Teufelei'n
„An's Sonnenlicht gebracht. —

„Bis daß der Pfaffen Liſt und Trug
„Der Stahl zerhauen kann,
„Dann iſt die Schneide ſcharf genug
„Und du wirſt frei alsdann."

Und als der Knab' ein Jüngling ward
Trat er zum Vormund hin:
„Gieb mir ein Schwert von Stahl, so hart:
„Wie eines Kämpen Sinn."

„„Ein Schwert von Stahl für Deinen Arm
„„Gewöhnt an träge Ruh.
„„Ein Schwert von Stahl? daß Gott erbarm'!
„„Biſt noch nicht reif dazu!""

Auf flammt des Jünglings Angeſicht,
Er denkt an's Schwert von Holz,
Aus ſeinem blauen Auge bricht
Ein Blick voll Zorn und Stolz.

Er knirſcht und ſeine Rechte ballt
Sich aufwärts grimm und wild,
Daß aus den Fingern mit Gewalt
Das rothe Blut entquillt.

Da hat in ſeines Vormunds Haar
Des Grauens Fauſt gefaßt!
Er hatte mit der Knechte Schaar
Des Knaben Gut verpraßt!

Drum gleich der Todtenglocke tönt
Des Jünglings Mahnung ihm,
Hoch stand er da, den er gehöhnt —
Ein Rachecherubim.

Er beut ihm Gold und goldnen Wein
Und manche schöne Maid,
Er läßt mit bunten Bändern fein
Benäh'n des Jünglings Kleid.

„Ich will nicht Gold, nicht goldnen Wein
„Will nicht den bunten Tand:
„Will keine Wollust — will allein
„Ein Schwert für diese Hand!

„Gieb mir ein Schwert! Du willst es nicht!?
„Dann wehe mir und Dir,
„Denn bei der Sonne ew'gem Licht
„Ich schaff' es selber mir!"

„„Ihr hört's, er droht! auf, fesselt ihn
„„Und werft ihn in den Thurm,
„„Und laßt den Buben nicht entfliehn
„„Er ist ein gift'ger Wurm!""

Man packte ihn, man schleppt ihn fort,
Schlug ihn in Fesseln schwer —
Doch andern Morgens war der Ort
Wo er gefangen — leer.

Da hat man eine schwarze That
Dem Vormund zugetraut,
Doch was man auch gesonnen hat
Es wurde niemals laut. —

Doch lebt er noch und nimmt den Pflug
Nachts von des Bauern Feld,
Bis Eisen er und Stahl genug
Zu einem Schwert erhält.

Nachts hört ihr seines Hammers Schlag
Und seht den Ofen glühn
Und seht bis an den hellen Tag
Die rothen Funken sprüh'n.

So treibt er es Jahr aus Jahr ein,
Bis fertig einſt das Schwert:
Dann ſchleift er es auf jenem Stein
Wie es der Geiſt begehrt.

Und wenn der Pfaffen Liſt und Trug
Das Schwert zerhauen kann,
Dann iſt die Schneide ſcharf genug
Und er ein freier Mann.

Franz Baltisch.

Motto: Wenn der, welcher zwei Röcke hat, dem Armen einen abgeben soll, wie viel Kleidungsstücke gehören dann in eine wohlbestellte Garderobe?
(Rechenbuch für Kinder.)

Franz Baltisch ging hinaus auf's Feld,
Zu sehen, wie die Ernte stände,
Und ob in diesem Jahr die Welt
Auch noch genügend Nahrung fände!

Er rechnete, wie manchem Paar
Man wohl Erlaubniß könnte geben,
In diesem segensreichen Jahr
Bei einem Tisch und Bett zu leben.

Ein Spatzenſchwarm fliegt ihm vorbei —
Dort ſchrei't ein Rudel Ackerkrähen —
Er ſeufzet laut: „Vielkinderei
„Auch bei dem Thier? wie ſoll das gehen!

„Daß ſo ein Vogel Eier legt,
„Eh' er ein Capital erworben,
„Das ihm genügend Zinſen trägt,
„Wenn unſre Ernte 'mal verdorben!

„Doch beſſer wie bei'm Menſchen iſt
„Die Sach' beſtellt," ſpricht er im Wandern
Sich tröſtend zu, „denn Einer frißt
„Bei einer Hungersnoth den Andern.

„Doch bei den Menſchen bleibt es Ziel
„Sich übermäßig zu vermehren,
„Es trägt der Acker nie ſo viel,
„Daß alle davon können zehren;

„Das Beſte was ſich wünſchen läßt
„Zum Wohl der ganzen Menſchheit, wäre:
„Daß eine allgemeine Peſt
„Die Hälfte wenigſtens verzehre."

Da tritt ein Bauer zu ihm hin
Und grüßend ſpricht er: „Herr Profeſſor!
„Sehn Sie, ſo wahr ich ehrlich bin:
„Nie ſtand ein Feld mit Flachs doch beſſer.

„Erſt wollt ich Roggen oder Kohl
„Hier bau'n für mich und meine Kleinen;
„Da hört' ich: Sie gebrauchen wohl
„Für zehn Gedecke feines Leinen;

„Da meine Frau nun trefflich ſpinnt,
„So dacht ich: ſtatt den Kohl zu hacken —
„Statt Korn zu bau'n für Frau und Kind;
„Kannſt du das baare Geld einſacken.

„Auch hab' ich noch ein kleines Feld —
„Es ſind der Ruthen ſechs bis ſieben —
„Mit Spargel dieſes Jahr beſtellt,
„Den Sie ſo leidenſchaftlich lieben.

„Den Morgen, der mir übrig blieb,
„Hab' ich zum Fiſchteich umgewandelt,
„Dem Oberförſter nur zu Lieb,
„Der jetzo mit Forellen handelt."

Franz Baltisch nickt ihm lächelnd zu
Und murmelt: „Spargel und Forellen!!
„Ein feines Tischgedeck dazu!
„Der weiß den Acker zu bestellen!!!“

Erwacht!

Ein Jahrtauſend, ein Jahrtauſend,
O ich ſeh's vorüberziehn,
An dem Himmel ſah ich grauſend
Seine rothen Zeichen glühn.

Dummheit, Bosheit, Aberglaube
Feſſeln oft noch die Vernunft,
Wahrheit wird noch oft zum Raube
Einer Pietiſten-Zunft.

Stets erneuern ſich die Ketten,
Die der Menſch ſich ſelber wählt,
Nur der Geiſt kann uns erretten:
Aber ach! der Geiſt — der fehlt.

In dem Tretrad der Gemeinheit
Gehen die Philiſter ſtolz,
Eigennutz — das iſt die Einheit
Und die Herzen ſind von Holz.

Jeder ſtrebt für ſeine Sinne,
Jeder ſchöpft für ſeinen Schlauch,
Jeder ſucht was er gewinne
Nur für ſich — für ſeinen Bauch.

Und die Pfaffen ſehn die Trauben —
Lächelnd pflücken ſie ihr Theil —
Bringen euch bequemen Glauben,
Falſches, doch bequemes Heil.

Soll denn abermals das Wetter
Unbenutzt vorüberziehn?
Soll umſonſt der Gott der Götter
Abermals im Buſche glühn?

Hört, o höret ſeine Worte!
Seine Hand iſt aufgethan,
Offen ſteht die gold'ne Pforte
Und der Weg nach Canaan.

Laßt, o laßt euch nicht verlocken
Von der Dunkelmänner Schaar,
Sammelt nicht die wen'gen Brocken,
Die sie streuen vom Altar.

Steigt hinauf die heil'gen Stufen,
Holt euch selber Brod und Wein,
Alle seid ihr ja berufen,
Alle sollt ihr Priester sein.

Frei mögt ihr zum Bronnen treten,
Wo die Offenbarung quillt.
Ihr seid Priester und Propheten,
Denn ihr seid Sein Ebenbild.

Darum auf und laßt uns sorgen,
Daß uns nicht die Enkel strafen,
Daß wir nicht der Freiheit Morgen
In der Trägheit Bett verschlafen.

Die Mittelstraße.

Ihr sollt die gold'ne Mittelstraße
Mit enggeschloss'nen Füßen gehn:
So mahnet euch die saub're Race,
Zu deutsch: „ihr sollet stille stehn!"

Denn was nicht auf des Adlers Schwingen —
Mit Löwenschritten vorwärts strebt,
Wird nimmer durch den Nebel dringen,
Der das Jahrhundert noch umschwebt.

Auf der beliebten Mittelgasse,
Da liegen Orden, Titel, Gold —
D'rum ist des Pöbels große Masse
Der breiten Mittelstraße hold.

Da liegt die Mützenzieher-Ehre,
Da liegt der Rückenbeuger-Ruhm —
Da liegt mit seiner ganzen Schwere
Das heilige Philisterthum.

Da liegt das dolce far niente,
Da liegt der reiche Junker Squenz,
Da liegt mit seiner schweren Rente
Das schwache Weib: Indifferenz.

Nie ist ein großes Werk gelungen,
Des Frucht an dieser Straße hing,
Nie ist ein Mensch als Held besungen,
Der ihre ebnen Bahnen ging.

Wie lange wollt ihr sie noch schlendern,
Geruhig, das Gewehr im Arm,
Bepackt mit Gold und bunten Bändern,
Die Linke kalt, die Rechte warm?

Kommt, wollet euch mit uns vereinen,
Mit Herz und Hand — der ganze Mann —
Sonst schwört zur Fahne des Gemeinen!
Daß man euch endlich hassen kann!

Kieler Lied.

Eine Maid aus deutſchen Gauen
Spiegelſt du dein Bild
Schönes Kilia, in den blauen
Fluthen klar und mild.
In den dunklen Locken glänzen
Perlen aus den Eichenkränzen,
Hoch auf ihrem grünen Throne
Strahlt Alberti Krone.

Städte giebt's aus Marmorhallen
Prächtig aufgebaut,
Aber keine iſt von allen
Mir ſo lieb, ſo traut:
Denn um deine Blüthenhügel
Schwingt die Freiheit ihre Flügel,
Rauſchet laut an deinen Schwellen
Aus der Oſtſee Wellen.

Deine Söhne brav und bieder,
Deine Töchter treu —
Deine Freude, Wein und Lieder,
Deine Rede frei.
Von der Ahnen Geist durchdrungen
Von der Liebe Band umschlungen
Stehst du da, ein Fels am Meere,
Schleswig-Holsteins Wehre.

Ewig wird in dir der Adel
Deutscher Tugend blüh'n;
Männer ohne Furcht und Tadel
Wirst du uns erziehn;
Männer, die nach Wahrheit streben
Treu im Tode, kühn im Leben:
Wie sie nur in deutschen Landen
Jemals sind erstanden.

Darum lieb ich dich vor allen
Du mein Kilia,
Mehr als alle Marmorhallen
Die mein Auge sah!
Darum tönt zur Sternenstunde
Dir mein Lied aus frohem Munde,
Wenn ich bis zur letzten Neige
Dir den Becher steige.

Inhalt:

	Seite
Zueignung	7
An die deutschen Fürsten	9
Das censurfreie Buch	11
Variation auf das alte Lied vom Splitter und Balken	14
Das Gotteshaus	15
Revolution	17
Die gerettete Seele	22
Gespräch zwischen Hans und Kunz oder: auf der Welt ist nichts unmöglich	28
Dummer Kerl, kannst du dich nicht rechts herum drehn, wenn ich „hoire om" sage	31
Gott mit uns — wer wider uns	33
Der König von Thule	35
Eine Neuigkeit	40
Der holsteinische Soldat	45
Fragment	47
Freiheit	49
An die Stände-Deputirten Holsteins, als sie zum 15. Juli 1846 einberufen wurden	53
Das Tüncherlied, oder: Lied eines Anstreichers	57
Der Pabst ist todt!	60
Das will was sagen!	63

Seite

Lied, welches 1850 in einem Verein abgegangener deutscher Volks-Dichter gesungen werden wird. 64
Der harte Mann! 66
An die Glaubens-Eiferer. 70
Lied Schleswig-Holsteins 73
An die Lauen 76
Teut's Enkel 78
Franz Baltisch 84
Erwacht! 88
Die Mittelstraße 91
Kieler Lied 93

Gedruckt in Conrad Müller's Buchdruckerei, in Hamburg.

YA 06540